



Staatsbegräbnis Hindenburg 1934

Rummel um Große Tote

Volker Ackermann: "Nationale Totenfeiern in Deutschland, Von Wilhelm I. bis Franz Josef Strauß". Verlag Klett-Cotta, Stuttgart; 352 Seiten; 68 Mark.

Anlaß zu nationalen Freudenfesten haben die Deutschen nur selten. Dafür stehen sie mit 134 offiziellen Totenfeiern seit 1888 europaweit an der Spitze.

Den symbolischen Gehalt dieser Trauerzeremonien, die weidlich zur Manifestation von Macht und Glorie genutzt wurden, hat, erstmals, der Historiker Volker Ackermann in seiner Studie "Nationale Totenfeiern in Deutschland" analysiert. Dabei wirft er einen ganz neuen Blick auf deutsche Kontinuitäten.

Detailliert untersucht der Autor die machtpolitischen und mystischen Komponenten der Staatsbegräbnisse im Dritten Reich – über 70, die allesamt dazu dienen, die "Todesbereitschaft der Deutschen" zu stärken. Besonders gelegen kam Hitler 1934 der Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Schon auf dem Sterbebett hat der ihm seine Vollmachten übertragen. Nichts als blanker Zynismus steckte 1944 in dem öffentlichen Spektakel für Generalfeldmarschall Erwin Rommel – Hitler hatte ihn in den Selbstmord getrieben. Auch nach dem Krieg blieben die offiziellen Totenfeiern Inszenierungen des nationalen Selbstverständnisses, für Ackermann Ausdruck eines ungebrochenen Bedürfnisses der Deutschen nach "Personalisierung von Politik" durch "große Männer". Nur eine deutsche Frau schaffte es bisher, in die Galerie der großen Toten aufgenommen zu werden: die Schriftstellerin Anna Seghers bekam 1983 das letzte Staatsbegräbnis – in der

DDR.

PS. Der vor zwei Jahren pompös zu Grabe getragene Franz Josef Strauß wird im Untertitel zwar erwähnt, kommt im Buch aber nicht vor.

[x Fenster schließen](#)